

Gewerkschafts-Kartell Halle.

Nächsten Mittwoch, den 10. April 1918, abends 8 1/2 Uhr im „Vollsparr“, Ausgangsstraße:

Sitzung.

Tagesordnung:

1. Eingänge und Mitteilungen.
2. Die Wohnungsnot in Halle und die Bestrebungen zu ihrer Bekämpfung.
3. Sonstige Kartell-Angelegenheiten.

Am recht zahlreichen und pünktlichen Erscheinen der Vertreter bitten

Der Vorstand.

Stadt Solbad Wittekind.

Die Bäder werden von 7 Uhr morgens bis 12 1/2 Uhr mittags und von 2 bis 7 Uhr nachmittags verabsolgt.
Fernruf für Bäder-Bestellungen: 2675.

Zeichnung von Geldbeträgen unter 100 Mark auf die 8. Kriegsanleihe.

Damit auch weniger bemittelte Kreise sich an der 8. Kriegsanleihe beteiligen können, werden von uns im Einvernehmen mit dem Reichsbankdirektorium wieder auf den Namen lautende Anteilscheine in Abschnitten von 1, 2, 5, 10, 20 und 50 Mark ausgegeben.

Sämtliche eingezahlte Beträge werden von uns in Kriegsanleihe angelegt und vom Ablauf des Einzahlungsmonats ab bis drei Monate nach Fälligkeit mit 5%, von dann ab zu dem für die gewöhnlichen Spareinlagen üblichen Zinsfuß verzinst. Von Ablauf zweier Jahre nach Beendigung des Kriegszustandes (Fälligkeitstag) ab können die Sparkasse, wie die Anteilscheinebesteller — letztere gegen Rückgabe der Anteilscheine — deren Einlösung zu dem dann geltenden Börsenkurs der Kriegsanleihe, zuzüglich der aufgelaufenen Zinsen, verlangen. Nähere Auskunft und Ausgabe der Scheine erfolgen in der Hauptstelle, Rathausstraße Nr. 5, und den Zweigstellen Nord und Süd, Große Brunnenstraße Nr. 3 und Landwehrstraße Nr. 25.

Im vaterländischen Interesse ist es bringend erwünscht, daß Behörden, Fabrikbetriebe, gewerbliche Unternehmungen, Verbände aller Art, Vereine, Truppenverbände der hiesigen Garnison usw. als Sammelstelle die Anteilscheine vertreiben.

Wir bitten daher, zur Förderung der Kriegsanleihe den Vertrieb der Anteilscheine in weitgehendster Weise zu übernehmen und zu unterstützen.

Sparkasse der Stadt Halle.

Amtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1915 wird der Verkauf von **Lebensmitteln** wie folgt geregelt:

Der Verkauf beginnt am Dienstag, den 9. April 1918. Für jede Person eines Haushaltes kann 1/3 Pfund verabfolgt werden. Der Verkaufspreis beträgt 20 Pf. für das Pfund. Die Käufer sind verpflichtet, bei denjenigen Verkäufern den Kaufvertrag einzufahren, bei welchen sie für den Bezug von Rationalkartons in die Rationalkartons eingetragen sind. Die Abgabe hat unter Abtrennung der Marke 167 des Warenzeichens XV zu erfolgen.

Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken, zu Hunderten geordnet, im Stadt-Ernährungsamt, Marktplatz 22, 1. Obergesch. Saal (links) binnen 8 Tagen unter Angabe ihres Restbestandes einzureichen.

Zuminderhandlungen unterliegen der Verhaftung nach § 17 der Verordnung vom 25. September und 4. November 1915. Halle, den 8. April 1918. Der Magistrat.

Schlüssler-Verkauf in der Salzschneise am Dienstag, den 9. April 1918. Zum Kauf berechtigt sind die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 17501—22500 vorm. von 8 bis 12 Uhr und die Inhaber der Nummern 22501—28000 nachmittags von 2—6 Uhr. Für den Kopf eines Haushaltes wird ein Ei zum Preise von 85 Pf. abgegeben.

Der Lebensmittelschein ist vorzulegen. Zur Befriedigung der Abfertigung wolle man abgabefähiges Geld (vor allem Kupfergeld) bereithalten. Umtausch nur innerhalb drei Tagen! Halle, den 8. April 1918. Der Magistrat.

Seife-Verkauf. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September und 4. November 1915 wird der Verkauf der Stadt übermiedelten Seife (Gablau und Außersiege) wie folgt geregelt:

Der Verkauf wird am Dienstag früh in den einschlägigen bekannten Geschäften fortgesetzt. Für jede Person eines Haushaltes kann ca. ein halbes Pfund abgegeben werden. Der Verkaufspreis beträgt für Gablau groß, ohne Kopf, 2,00 Mark und für Außersiege, ohne Kopf, 1,50 Mark für das Pfund. Zugelassen zum Einkauf sind die Inhaber der Nummern der Lebensmittelscheine 17501—24500 und 29501—69000.

Der Verkauf erfolgt auf Warenbezugsscheine Nr. 14, Ubl. Nr. 154. Wegen Papiermangels wird das Publikum ersucht, Papier oder Folien, Regen, Röcke usw. mitzubringen.

Die Verkäufer sind verpflichtet, die Schlüsselkarte 154 des Warenbezugsscheines 14 abzutrennen und zu Hunderten geordnet im Stadt-Ernährungsamt, Zimmer 11, binnen fünf Tagen abzuliefern. Zuminderhandlungen werden gemäß der eingangs erwähnten Bundesratsverordnung bestraft. Auch kann die Schließung des Geschäftes oder die Einziehung des weiteren Verkaufs der hiesigen Ware verfügt werden. Halle, den 8. April 1918. Der Magistrat.

Tischler für Möbel

stellen ein **Vereinigte Tischlermeister, Boosenerstrasse 40.**

Lüchtige gelernte **Dreher, Schlosser, Hobler, Fräser, Bohrer, Schweißer** sowie eine große Anzahl **Transport- und Arbeiter** und **Maschin-ArbeiterInnen** für **bringende Heeresarbeiten** gesucht. **Ingenieur Bittner, Alt. Markt 11.**

Belagerungszustand, Zensur und Schubhaft vor dem Reichstage. Drei Reichstagsreden von Wilhelm Dittmann. Preis 25 Pf. Nach auswärts 5 Pf. Porto. Zu beziehen durch die **Bolks-Buchhandlung, Halle, Gerz 42 44.**

Dünge-Stickstoff u. Phosphorsäure mittel m. Stickstoff u. Phosphorsäure abzugeben C. G. Nauas, Görlitz. 108

Lohbuch für das Jahr 1918 zu Steuerzwecken. Als Grundlage d. Steuererklärungen für das Jahr 1919/20. Zum Gebrauch für preussische Steuerzahler. Preis 40 Pf. Porto 5 Pf. Zu beziehen durch die **Bolks-Buchhandlung, Halle (S.), Gerz 42 44.**

Lebensmittel Erfahrene **Eisendreher, Eisenhobler und Maschin-Schlosser** (zu bringenden Heeresarbeiten) **Lange & Gellen, Maschinenfabrik, Raffinerie 43.** **Geschirrführer** **Karl Götsch, Georgstr. 13.** **Sungen Mann,** 16-18 Jahre, welcher mit Werten umgeben vertriebt, sucht sofort **Vertrauensstellen** **Verb. der Fabrikarbeiter Deutschlands, Halle (Saale).** **Nachruf.** Den Mitgl. d. **Wilhelm Brelle** im Alter von 32 Jahren Sonntag, den 7. April, nach längerer Krankheit gestorben ist. Ehre jedem Andenken **Die Orts-Vorwaltung.** **Die Beerdigung** **Wannig, nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhof in der Salzschneise.**

50 Ansichtskarten 1 Mk. 50 Kriegskarten 1,50. 50 Kopf- od. Pfingstkarten 2.—. 50 Blumenk., 3 m. Glimmer 4.—. 50 Liebeskarte 2.—. 50 Geburts- u. Namensk. 2.—. 50 Kunst- u. Landschaft, 2 u. 4.—. 25 Oelgemälde. (Neubild) 4.—. 25 Pastellgemälde, 3.—. P. Wagenknecht, Verlag, Leipzig.

Bolks- und Mittelschul-Bücher 110 empfiehlt **Max Morgner,** Triftstr. 20. Fernruf 5656.

Bergüberungen liefern, 35 auch nach älteren Bildern, in vorzüglicher Ausführung, bei billigen Preisen, in schwarz, braun und koloriert. **Atelier Central,** G. m. b. H. **Grosse Ulrichstrasse 57,** neben der Nordallee. Fernruf 5415.

Zeitungs-Makulatur

gibt in großen und kleinen Kosten ab **„Verlag Volksblatt“, G. m. b. H.**

Familien-Nachrichten.

Heute entschlief mein heißgeliebter Mann, der treu-herzige Vater seiner Kinder, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegerohn, der Fromme und Gerechtere **Wilhelm Brelle,** im blühenden Alter von 32 1/2 Jahren. Halle (S.), 7. April 1918, Geiftstraße 39. Zu tiefer Trauer: **Frau Klara Brelle geb. Zorlach,** **Frau Grete Schuhardt** nebst Mann, **Familie Vollborth.** Die Beerdigung findet Donnerstag, 11. April, nachm. 4 Uhr auf dem Vertrauens-Friedhof statt. 108

Unsere beiderseitige Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Fern von der Heimat, fern von seinen Lieben, starb in Feindesland, infolge eines Wahnunglückes, mein mir unvergeßlicher, lieber Mann, der treuherzige, liebevolle Vater seiner Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Wehrmann **Karl Gittel,** im Alter von 40 Jahren. Im tiefsten Schmerz: **Elisabeth Gittel geb. Rasemann** nebst Kinder u. Angehörigen. Halle (S.), 8. April 1918, Große Schloßstraße 1, p. 101

Karl Gittel,

Im tiefsten Schmerz: **Er eine dahin, der meine Seele liebt, Der treue Gatte, meines Lebens Glück; Er ging dahin, der nie mein Herz betrübte Und ließ ein einsam, trostlos, blankes Bild; Ich hab' ein schönes, kurzes Bild befehen, Nun schlummert es auf ewig, unversehrt! Ruhe sanft, lieber Karl, in fremder Erde!**

Es ist so schwer, dies zu verstehen,

Daß wir Dich nie soll'n wiederseh'n!
Seit Kriegsbeginn im Felde, an der Westfront fiel am 24. März 1918 durch G. anstands auch noch unser lieber, herzensguter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, mein heißgeliebter Bräutigam, unser Schwiegersohn, Schwager und Onkel, **der Gefr. Otto Seidler,** bel einer Lichtsignaltruppe, — Inhaber des Eisernen Kreuzes, im Alter von 26 Jahren. — Dies zeigen in unsagbarem Schmerz an: **Familie H. Seidler, Glaser, Berta Spatzig** geb. Seidler und Sohn **Helene Dölle,** als Braut. **Fr. Dölle,** zurzeit Soldat, nebst Familie. **Er folgte seinen beiden Schwagern in die Ewigkeit nach.** Wenn Liebe könnte Wunder tun, und Tränen Tote wecken, So würde Dich, geliebter Otto, nicht kühle Erde decken! — Leicht sei Dir die fremde Erde! 107

Halle und Saalkreis.

Halle, den 8. April 1918.

Von den Wrosamen der Munitionsarbeiter!

Kirchlich braudte das Watt der Schwerindustrie...

Jetzt weiß man es also, wer in diesen Kriegstagen...

Woher kommen Anträge für die Rüstungsarbeiter?

Anlässlich der Kundgebung: Durch ein Berliner Blatt...

Städtischer Verkauf von Lebensmitteln.

Vier am Dienstag für Lebensmittelkarte Nr. 17501 bis...

Kundgebung am Dienstag in den Lokalvereins-Restaurants...

Die Fürsorgestelle für Augenranke, Colmarstraße 1...

Die Fürsorgestelle für Augenranke, Colmarstraße 1...

Die Fürsorgestelle für Augenranke, Colmarstraße 1...

vielmehr zu erreichen durch fröhliche Ermittlung der Kranken...

Brüchen mit Mäuleber. Wegen Vernebens gegen das...

Wegen Hörsprech-Teilnehmerverzeichnis. Das Fernsprech...

Städtisches Soffas-Büchlein. Die Wadenschiff in Mittel...

Bekanntmachung Lebensmittel. In der Nacht zum Sonn...

Stadtkassen. Heute. Wollan, findet die letzte Aufführung...

hofft als Myriade und wird Hermann als Kretzler laßt...

Wer ist? Am 3. April, um 10 1/2 Uhr vormittags, hat...

Ver eins- und Vergnügungsangelegen. Volkskheater. Wie uns mitteilt wird, ist Frau...

Ein Kreistag des Saalkreises fand am vorigen Donnerstag laßt. Im wesentlichen war...

Stadt-Theater. Trio Abend. Was das Spiel von Adolf Busch (Violin),...

Die Fürsorgestelle für Augenranke, Colmarstraße 1...

Der Sonnenwirt.

Roman von Hermann Kurz.

Am Reichstage verlamelte sich das Gericht im Gerichts...

beimlichen Gericht das ebenfalls im voraus ferne Interfa...

alle Wälder. Christine Schettiner wurde zum Strang verur...

Die Neue Welt

Nr. 4

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1918

Luise

Erzählung von Helene Voigt-Diederichs

In paar Wochen lang gähnte ein dunkles Loch. Man stand und sah hinab, und hatte vieles vergessen von dem, was sonst wichtig war. Dann aber wagten die Füße sich über das Loch zu heben, und bald war es ein gewohnter Weg. Anfangs paßte man wohl noch ein wenig auf, fühlte einen kühlen Luftzug aus dem Dunkel heraus, dann war auch das vorbei. Man erschrak beinahe, als Weihnachten kam und es nun schon drei Monate waren seit des Vaters Tod.

Im Grunde hatte sich ja nicht viel geändert. Die Wirtschaft war sich überall gleich geblieben. Jasper war ganz von selber in alle Arbeit hineingeglitten, die früher noch der Vater getan hatte. Was sollte denn sonst sein? Gewiß, er hätte es ja tun können: seine Sachen zusammensuchen und in die Fremde gehen. Aber das war etwas, das sich schlecht ausdenken ließ. Nicht etwa der Mutter oder Davids wegen, das lag ganz anderswo. All sein Leben war von Anfang an hier festgebunden. Das alte Haus, in dem man bekannt war wie die Junge im eigenen Mund, jeder Stein, jedes Vieh, jeder Busch auf dem Feld, jeder Wind, der hier wehte und sprach wie ein Freund, und die Wolken, die Sonntags anders als sonst über die grauen Eschen hingen, leicht und rasch wie die Kirchwagen draußen auf der Landstraße — all das gehörte zu ihm, wie sein Auge oder seine Hand, und hatte nichts zu tun mit den Befehlen über Erbschaft und Erstgeburt, die sich die Menschen gemacht haben.

Außerdem war etwas sehr Merkwürdiges geschehen, das alle seine Gedanken in eine andere Richtung schob. Die Bäckerfrau hatte es auf dem Hof erzählt und auch in der Zeitung hatte es mit gedruckten Buchstaben gestanden: Luise Tams hatte sich mit

einem Steuermann von der Marine verprochen und schon zu Pfingsten sollte die Hochzeit sein.

Aber ganz so weit kam es nicht. Aus der Hochzeit wurde eine Totenfeier, denn drei Tage vorher erkrankte Ludwig Traußen mit samt zwei Matrosen und seinem Boot draußen in der Ostseebucht. Man hätte es nicht für möglich halten sollen, denn der steife Ostwind allein hätte das nicht zuwege gebracht. So mußte man wohl annehmen, das Segel war an einer Boje hängen geblieben, oder daß sonst irgendwie der Teufel seine Hand im Spiel gehabt.

Kannichmal kam etwas in ihm hoch, das wünschte und sehnte sich über die Wochen danach, Luise zu begegnen; Gott, nichts weiter, nur ganz still ihr ins Gesicht sehen. Aber dann fiel ihm sofort ein, daß er irgend etwas Dessenliches würde sagen müssen, so wie man jemand zu seinem Geburtstag grüßt: gratuliere auch — bloß das Gegenteil davon. Das waren doch Dinge, die sich überhaupt nicht aussprechen ließen, und wer sie hätte anhören müssen, konnte auch nicht weiter froh drum sein.

Also blieb gar nichts anderes, als ganz still seinen Weg weitergehen. Luise war da, irgendwo in der Welt, das war außer der täglichen Arbeit alles, was man zum Leben nötig hatte.

Die Mutter trug, seit Jahr und Jahren schon, ihre Kastanien in der Tasche, aber das alte Mittel wollte nicht mehr verichlagen. Sie fing an, immer ärgerlicher an der Bicht zu leiden. Ihre Füße in den weiten Zugstiefeln waren ganz verkrampft, und ihre Finger blieben tagelang wie Krallen stehen.



Die Hauptstadt der neuen Republik Finnland: Hafenpartie in Helsingfors.

Gott allein mochte wissen, was mit Luise war. Niemand hatte sie mit Augen gesehen, aber es wurde gesagt, daß sie keine Träne geweint hatte, sondern durch Wochen und Monate wie ein Bild von Stein gewesen war, so daß man zweifeln mußte, ob denn überhaupt noch ein lebendiges Gefühl in ihrem Leib sei.

Jasper fragte niemals nach Luise; alles, was er hörte, sammelte er still in sich, und nahm es oft am Tage heraus und besah es und fühlte jedesmal eine leise Veränderung dabei. Ob es eigentlich weh tat oder gut war, das konnte er nie ganz verstehen. Wahrscheinlich war es weh und gut zugleich, und hatte mehr Wert, als alles sonst in seinem Leben.

Sie hatte immer die größte Angst davor gehabt, eine Schwiegertochter ins Haus zu bekommen, und noch dazu eine, deren Geldsack nicht groß genug war. Doch nun lag sie David alle Tage damit in den Ohren, und es wurde ein Grund mehr für ihn, keine Gelegenheit zu versäumen, mit Mädchen zusammen zu sein. Aber er fand die rechte nicht, denn er war doch eigen mit der, die er für immer hätte haben mögen, und so reich war keine, daß es sich gelohnt hätte, sie bloß des Geldes wegen zu nehmen.

Mit seinem gelben Einspännen jagte er viel in den Dörfern umher. Er hatte ein Gewerbe in jedem Haus, wo eine hübsche Tochter war. Er fehlte bei keinem Tanz und keiner Lustbarkeit, hielt seine Dame

frei — Bier oder Lederwert, sie brauchte nur den Mund aufzutun! Er begönnete gern und ließ sich gern bewundern, verliebte sich sechsmal in der Woche und zweimal am Sonntag, und wußte es doch so einzurichten, daß keine völlig fest an ihm wurde. Und das mußte man ihm lassen, schlecht war er nicht gegen eine Frau, mit der er seinen Zeitvertreib gehabt hatte. Er stellte ihr in aller Güte lang und breit vor, daß die Sache da mit ihnen beiden auf die Dauer doch nicht gehen würde. Denn treu

Marcheans.-



Luchmesse und Wollmarkt im 14. Jahrhundert.

zu bleiben, das könne er nicht versprechen. Das läge nun einmal nicht in seiner Natur, so wärs das beste was er tun könnte, er versuchte es gar nicht erst. Und dann küßte er sie und nannte sie den allerschönsten Schatz, den er je im Leben gehabt hatte.

Die Nachbarn sagten oft, wenn Jasper nicht gewesen wäre, hätte der Hof längst unter den Hammer müssen; ein Mundwerk wie ein Lämmersteert hätte ihn nicht hochgehalten. David selbst hatte manchmal ein halbes Gefühl davon. Aber das war nur ein Grund mehr, zufrieden zu sein, daß alles in so guten Händen war, und er ließ dem Bruder auf dem Feld wie auch sonst in der Wirtschaft so ziemlich freies Spiel. Nur im Augenblick, wo es was zu handeln gab, fand David sich ein, und es war ausgeschlossen, daß er je das Fell von einem nüchternen Kalb oder ein Schipp Hintertorn zu billig weggegeben hätte.

Gelbsachen, nein, die waren nichts für Jasper. Das hatte er von seinem Vater, und manches sonst noch dazu. Besonders auch dies, daß er niemals größeres Vertrauen zu sich selber besaß, als wenn er allein oder höchstens noch mit seinen Tieren zusammen war. Da hatte er gleich einen sicheren Gang und trug den Kopf viel freier als sonst, drumnte auch wohl mit geschlossenem Mund fröhlich tiefe Töne vor sich hin. Aber das letzte blieb doch eine Seltenheit; die tauenden Röhre erklaunten jedesmal und ließen für einen Augenblick das Maul schief sehen.

Ja, mit den Tieren konnte Jasper umgehen, wie kaum ein Mensch mit Menschen. Er hatte einen richtigen klaren Verstand für alles, was mit ihnen zusammenhing. Kam nicht Bauer Holm von Butweet und bat, er sollte Sonntag früh herübersehen und dabei sein, wenn sein dreijähriger Schimmel zum ersten Male vor die Schleppe gespannt werden sollte? Jedermann hatte ein Unglück vorhergesagt, denn das Tier war ein Unband; und nun ging alles wie geschmiert. Pferde sind klüger als Menschen, sie merken in der ersten Sekunde, wer die Zügel in Händen hat.

Jasper konnte das Gewicht eines Fettschweines aufs Pfund treffen und er wußte mit einem einzigen Griff, ob in dem angebotenen Stück Vieh eine gute Milchkuh steckte. Aber er mischte sich mit keinem Wort in das, was der Händler mit seinem Bruder zu reden hatte. Er stand nur zuhörend dabei und verschwand, sobald die Sache zum Abschluß kam.

David war das gewöhnt, und es war ihm bequem und selbstverständlich. Er machte auch nachher den Mund zum Erzählen nicht groß auf, sondern sagte nur, da ja, das Schwein ginge nun weg, oder daß der Bruder die braune Wittstot morgen früh am Dampfschiff abliefern könnte. Dann striegelte Jasper die Kuh und schnitt ihr das Schwanzhaar ab, so daß sie statlich und blank, schöner als andere Röhre von anderen Höfen, ihren letzten Gang antrat. (Fortf. folgt.)

Handwerkerdarstellungen aus dem Mittelalter.

Die frühgermanische Zeit kannte kein Handwerk im heutigen Sinne. Alles, was die Menschen gebrauchten, wurde im eigenen Hause hergestellt; man kann also nur von einem Hausgewerbe jener Zeit sprechen. Es bestand allgemein die Auffassung, daß es eines freien Mannes unwürdig sei zu arbeiten. Krieg und Jagd allein waren sein Geschäft. Die Arbeit im Hause überließ er den Schwachen, den Weibern und Sklaven. Diesen Begriff der schändenden Arbeit findet man bei wilden Völkern zum Teil noch heute. So überlassen zum Beispiel auch die Indianer den Frauen alle Tätigkeit im Hause und behal-



Zimmermann bei der Arbeit
Holzschnitt von M. Wohlgenuth. (1493).

ten sich selbst die Jagd und den Fischfang vor.

Benutzte man in alten germanischen Zeiten die Sklaven, also die Gefangenen aus anderen Ländern, zu den hausgewerblichen Arbeiten, so hatte das den Vorteil, daß diese Fremdlinge, die zum großen Teil aus Italien kamen, oft viel Geschick besaßen und allerhand aus ihrer weiter entwickelten Heimat in die Fremde übertrugen. Ein einziges Handwerk gab es allerdings, welches die Germanen selbst pflagten, das war das Gewerbe der Waffenschmiede. Aber auch hier erhielten sie Anregung durch die erbeuteten Waffen höher kultivierter Feinde. Alle anderen Gegenstände, handelte es sich nun um Hausrat oder Kleidungsstücke jeglicher Art, wurden innerhalb des Hauses und der Familie hergestellt.

Die erste Aenderung in diesen Zuständen brachten die Klöster. Hier hatte man

Zeit und Ruhe und vor allem das Bestreben, irgendwelche bestimmte Tätigkeit zu pflegen. Ebenso wie die ersten Anfänge eines Volksunterrichtes entstammen auch die ersten Versuche eines eigentlichen Handwerks, das heißt eine Teilung der Arbeit hinsichtlich der Gewerbe, den Klöstern. Neben der Pflege von Kunst und Wissenschaft beschäftigten sich die Mönche mit industriellen Erfindungen und Verbesserungen. So erfanden zum Beispiel Klosterbrüder die feine Bierbrauerei, die Ansätze der Nonnenklöster warfen sich auf kunstvolle Stille-

Geny de melier.



Handwerksleute des 14. Jahrhunderts.

reien und Webereien. In St. Gallen hatte man Mühlen, Brauereien, Bäckereien, Werkstätten für Schuster, Gerber, Drechsler, Erzgießer, Bildhauer usw. Alle die Unterdrückten und Verbeugenen, die in den Klöstern Zuflucht suchten, konnten so, ihrer Anlage nach, beschäftigt werden, und da die Mönche stets in Fühlung mit den Wissenschaften standen, so kamen ihnen die Erfindungen der Chemie und Physik bei ihrer Pflege des Handwerks sehr zugute.

Allmählich kamen die Gewerbe auch in die inzwischen entstandenen Städte, wo sie nun von freien Männern niederen Standes betrieben wurden. Nach und nach, mit dem langsamen Aufblühen der Städte, hoben sich auch die Handwerke. Waren vorher die Klöster die alleinigen Stätten der Bildung gewesen, so wurden sie im Lauf der Zeit von den Städten abgelöst. Gleichzeitig wuchs hier das Bedürfnis nach einer Verfeinerung der Lebensbedürfnisse, des Hausrates, der Kleidung. Dieses kräftete den Gewerbefleiß und hob das Handwerk auf eine höhere Stufe. Friedrich v. Haldenbergh berichtet in seiner „Kulturgeschichte“, daß es im Jahre 1387 bereits 99 Bäder in Frankfurt a. M. gegeben habe, und 86 Fleischermeister. Färber und Schneider werden schon aus dem 12. und 13. Jahrhundert erwähnt, usw.

Aus der Mehrung der Bedürfnisse entstand die Notwendigkeit einer größeren Arbeitsteilung, und diese wieder zwang die Mitglieder gleicher Gewerbe zu engerem Anschluß aneinander. So entstanden Zünfte und Innungen im 12. und 13. Jahrhundert. Sie hatten ihre bestimmten Wappen und Fahnen, verehrten besondere Heilige, die sie zu ihren Schutzpatronen machten und deren Tage sie feierten. Jede Zunft hatte auch ihr besonderes Wappen, das an ihrem Zunfthause prangte und ihre Fahnen zierte. Auf den Bannern, hinter denen sich, bei Aufzügen und Festen, die einzelnen Zünfte aufreichten, kamen meist Szenen aus dem betreffenden Handwerk zur Darstellung, so zum Beispiel bei den Schuhmachern ein auf dem Schmel sitzen der Geselle, der auf das übergeschlagene Knie einen Stiefel geschnitten hat, u. a. Dit aber beanugte man sich auch mit einem Handwerkszeug auf dem Banner, einer Brechel, einem Hobelstein usw. Bei der Achtung, welche das Handwerk gewonnen

hatte, ist es kein Wunder, daß Künstler, Maler und Graphiker oft ihre Motive aus dem Leben der Handwerker nahmen. Vorzüglich in den Kupferstichen und Holzschnitten, welche in jener Zeit eine ganz andere Rolle spielten als heute, waren sie es doch, welche, massenhaft im Volke verbreitet, aufklärend, belehrend und unterhaltend wirkten.

Aus den zahlreichen überlieferten Stichen und Holzschnitten aus dem Mittelalter können wir uns ein Bild von der damaligen Handhabung der Gewerbe machen. Da gibt es zum Beispiel von Hans Burgkmair, dem berühmten Holzschneider, aus seiner Sammlung „Weißkuniä“ eine Darstellung der Waffenschmiedewerkstatt. Meister und Gesellen sind eifrig an der Arbeit, hämmern und punzen. Vor ihnen liegt allerlei Werkzeug, an den Wänden hängen fertige Rüstungen; Amboss, Feuerherd und Blasebalg sind deutlich zu erkennen. Daß zu den Handwerken damals auch solche Berufe rechneten, die wir in unserer Zeit nicht dazu zählen, zum Beispiel die Chirurgie und die Zahntechnik, ist verbürgt. Zwei Kupferstiche des Lucas von Leyden aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zeigen uns den Chirurgen und den Zahnarzt bei der Arbeit. Daß das Zahnziehen auch schon damals eine recht schmerzhaft Angelegenheit war, beweist das Gesicht des Leidenden, mehr noch das der mitführenden Frau, die übrigens mit der einen Hand schon in den Gesichtsbeutel greift, um den Zahnarzt zu bezahlen. Neuester schmerzhaft scheint auch die Behandlung bei dem Arzt zu sein, wel-

vorzüglich beobachtet. Er erinnert uns, in seiner verbindlichen Art, durchaus an seine heutigen Handwerkgesossen. Der Droghändler mutet weniger modern an, in seinem geheimnisvollen Berlich, wo er die Tränke braut und merkwürdige, etwas wild anmutende Kunden empfängt. Offen, in freier Luft, arbeitet dagegen der Färber.



Schuhmacher bei der Arbeit (Staslmalerer des 13 Jahrhunderts)

In hellem Licht, bei offenem Fenster, schaffen auch der Goldschmied mit seinen Gesellen. Dieses Bildchen weckt in seiner feine ausgeführten, subtilen, ins Einzelne gehenden Art die Erinnerung an fein ziselirte Gold- und Silberarbeiten. Einfacher, größer und derber ist (solgerichtig) die Werkstatt des Drahtziehers dargestellt. Der Darstellung des Glodengießerhandwerks liegt eine gewisse Großzügigkeit zugrunde. Beim Rannengießer sehen wir einen älteren Hand-

Körpern der anorganischen Chemie findet sich eine Reihe bekannter Mittel: Elemente, Elektrolite (Säuren, Basen und Salze) und Oxydationsmittel. Unter den organischen Verbindungen sind besonders viele Beziehungen zwischen der chemischen Konstitution und der Desinfektionskraft entdeckt worden. Gewisse hierbei gefundene Gesetze erlauben zum Teil, aus dem chemischen Aufbau einer Substanz einen Schluß auf ihr Desinfektionsvermögen zu ziehen. Nicht minder bedeutungsvoll sind die Zusammenhänge zwischen der Desinfektionsgeschwindigkeit und einigen physikalisch-chemischen Eigenschaften der Zellgiste, der Löslichkeit, der Absorptionsfähigkeit usw. Eine ganze Gruppe wichtiger Desinfektionsmittel ist in Wasser schlecht löslich: die Kresole. Um sie mit Wasser mischbar zu machen, werden sie mit Seifen verestert. Die Kresolseifen (Sopfol, Kreolin usw.) bilden im Wasser keine echten Lösungen, sondern Emulsionen, in denen die Kresole aus den Seifentröpfchen in die Bakterien dringen. Durch Salze wird die Desinfektionskraft der Kresollösungen verstärkt. Eine Reihe anderer Desinfektionsmittel wird von den Bakterien nach dem Absorptionsgesetze aufgenommen. Die Bakterien sind nach Art, Unterart, Alter usw. gegen Desinfektionsmittel sehr ungleich empfindlich. Ihre im Verhältnis zur Masse des Körpers ungemein große Körperoberfläche begünstigt natürlich die Anreicherung von Gift in einer gewissen Menge an dieser Oberfläche, und Zusammenklumpung schützt deshalb. Das Medium ist das Sus-



Der Goldschmied.



Der Drahtzieher.



Der Droghändler.



Der Barbier.



Der Rannengießer.



Der Glodengießer.

cher dem Kranken anscheinend ein Geschwür hinter dem Ohr entfernt. Die abwehrend erhobene Hand und der leidende Gesichtsausdruck des Patienten, der in einer für den Arzt bequemen, für ihn selbst weniger behaglichen Stellung am Boden sitzt, wecken das Mitleid. Eine Reihe von Holzschnitten des Hofst Amman führt uns durch die Werkstätten verschiedenster Art. Da ist der Tuchschärer, der die große Schere handhabt, der Schneider, der den Stoff verarbeitet. Während die mittelalterlichen Kostüme nicht, so könnten wir uns bei diesem Bild sehr wohl in eine moderne Schneiderstube versetzt fühlen. Der Meister schneidet mit der großen Schere zu, die Gesellen sitzen nährend auf dem Tisch, an den Wänden hängen auf Bügeln die fertigen Sachen, darunter ein geblättes (anscheinend plissiertes) Kleid, dessen Falten fest gespannt sind. Weiter sehen wir den Barbier bei der Arbeit, haarschneidend und kopfwäschend. Stellung und Ausdruck des im Vordergrund stehenden Meisters (mit dem Frisierkamm hinter dem Ohr) sind

weniger mißtrauisch auf den jungen Lehrling blickend, der mit dem Hammer auf die Form schlägt. Aus dem 14. Jahrhundert stammen die einfachen Darstellungen von Kaufleuten und Handwerkern mit ihrem Gerät, die wir wiedergeben. Auch die Staslmalerer, die Schuhmacher darstellend, entstammt dieser Zeit. Ein Jahrhundert später entstand Wohlgemuths schöner Holzschnitt: „Zimmermann bei der Arbeit“.

Desinfektion.

Die Wissenschaft von der Desinfektion ist, wie bekannt ist, ein Zweig der Biologie, der Lehre vom Leben: denn die Kenntnis der Lebensbedingungen der krankheitsregenden Bakterien ist eine Voraussetzung der Desinfektion. Gleich allen Lebewesen, beanspruchen die Bakterien gewisse Mindest- und Höchstgrenzen der Temperatur, der Belichtung, des Wassergehaltes des Nährbodens und der sonstigen chemischen qualitativen und quantitativen Zusammensetzung desselben. Werden die diesbezüglichen Bedingungen nicht erfüllt, so hört die Möglichkeit des Wachstums der Bakterien auf und es kommt zu deren Schädigung oder Tod. Die Praxis der Desinfektion bedient sich deshalb vielfach zur Tötung der Bakterien der Lichtstrahlen, der Trocknung usw., als physikalischer, gewisser Substanzen als chemischer Desinfektionsmittel. Die Desinfektionskraft eines zur Tötung von Bakterien angewendeten chemischen Mittels ist von Substanz zu Substanz verschieden, entsprechend ihrer chemischen Natur. Unter den

penzionsmittel für die Bakterien, das Suspensions- und Lösungsmittel und der Verteilungsweg für die Gifte, sowie der Träger dritter Substanzen, die in der Praxis nie fehlen und die Desinfektion weitgehend beeinflussen. Das Medium spielt also bei den Abtötungsprozessen eine wichtige Rolle. Die dritten Substanzen können die Desinfektion beeinflussen durch Wirkung auf die Bakterien, auf das Medium oder auf das Desinfektionsmittel. Ein besonderes schwieriges Problem ist die Abtötung von Bakterien in lebenden Tieren, die als „Chemotherapie“ bezeichnet wird. Dabei gilt es, das Gift für die Bakterien möglichst wirksam zu machen, ohne dabei die Körperzellen des Trägers der Bakterien zu schädigen. Deshalb müssen gleichzeitig mit der Desinfektion Schutzmaßnahmen für das Tier angewendet werden. F.



Der Hutmacher.



Der Färber.



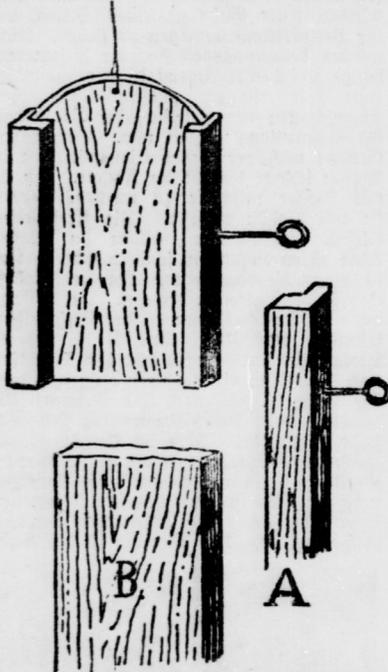
Der Tuchschärer.



Der Schneider.



Im Hühnerhof gibt es nun wieder tüchtig Arbeit. Schon die Ställe verlangen sorgfames Augenmerk. Die Ausläuftür ist meist als Falltür eingerichtet; sie wird mittels einer Schnur herabgelassen und emporgezogen.



Verschluss für Hühnerstalltür.

gen. Eine solche Einrichtung bietet gegen Diebe aber keinen genügenden Schutz. Man fertigt sich daher eine Vorrichtung, wie sie unsere Abbildung veranschaulicht. Die Abbildung zeigt die Falltür von innen gesehen. Man bohrt durch die Leiste A und etwa 10 Zentimeter tief in die Seitenwand der Aus-



Hühnerhaus, Voliere, Ställe.

läuftür B hinein ein Loch und steckt einen starken Eisenstab hindurch, der, um ihn besser handhaben zu können, an dem Außenende in einen Ring ausläuft. Auf diese Weise ist die Tür gegen ein unbefugtes Emporheben von außen vollkommen gesichert. — Bald ist es nun auch an der Zeit, der jungen Brut zu gedenken. Ein Futterhäuschen für Küken anzulegen empfiehlt sich sehr. Unsere eine Abbildung zeigt uns ein solches Häuschen, dessen eigentlicher Futtertrog herausnehmbar ist. Aus Holz oder Zinkblech kann man sich beide Gegenstände anfertigen. In jede Abteilung der Aufzuchtssäle kommt ein dergartiges Häuschen zu stehen. Das Häuschen benötigt man zur Rückenaufzucht, damit die führende Henne nicht mit von dem Futter nachst, aber auch, um es rein zu halten. Das andere Bild zeigt einen Futtertrog aus schmalen Stäben angefertigt, das engere für die erste Zeit und das weitere für später, wenn die Küken schon etwas herangewachsen sind. — Erwähnt sei auch noch das Kleintierhaus; es ist zu ebener Erde angelegt und

hat vier Räume. Von links nach rechts gerechnet einen 3 Meter langen, 2,50 Meter tiefen Scharraum; der 2 Meter breite Mittelraum ist geteilt in einen 1 Meter tiefen Vorraum und den 1,50 Meter tiefen eigentlichen Hühnerstall. Daran schließt sich nach rechts ein dritter Raum von 2 Meter Breite und 2,50 Meter Tiefe. Die Höhe kann beliebig gewählt werden, doch genügen 2 Meter vollkommen. Will man sich lediglich auf Geflügelzucht beschränken, so wird der neben dem Scharraum liegende Stall den Hühnern vorbehalten, während Enten oder Gänse in dem Raum an der rechten Seite untergebracht werden. Dieser letztere Raum kann aber auch als Ziegenstall Verwendung finden; ebenso können dort Etagenställe für Kaninchen zur Aufstellung gelangen. — el-

Fahl dämmert der Morgen ...

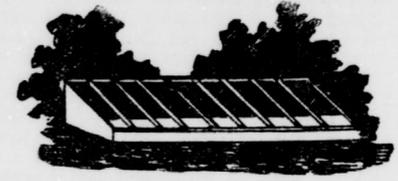
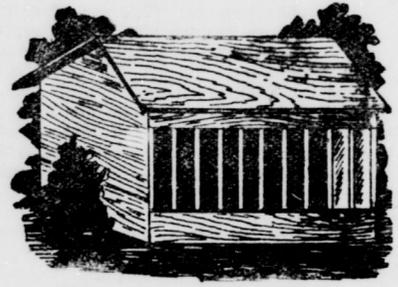
Fahl dämmert der Morgen im Osten. Taumlig und schwer Zieht noch der neblichte Dunst daher und ballt sich zu Klumpen. [Glocken] Häufen wirrer Steine. Verkohlte Balken Gespenstergleich zum trüben Morgenhimmel. Der Kirchturm, wild-zerichollen, [Pfeifen] Stützt wankend sich auf brandumichwelte

Ringsum nur Schutt. Einam verhält von fern ein Schritt. Kommandorufe! Zwei schwarze Vögel fliegen auf Wie dunkle Todesboten

Otto Meier.

Der amerikanische Soldat erfreut sich gegenwärtig wieder mal der Achtung im eigenen Lande, die ihm in Friedenszeiten gewöhnlich ver sagt bleibt. Die Werthschätzung des Mannes im bunten Rock, die in einem Lande der allgemeinen Wehrpflicht nicht gering ist, vermisst man bei den Amerikanern fast gänzlich. Diese sprechen dem Soldaten in Friedenszeiten beinahe jeden Wert ab und tragen ihre Meinung offen zur Schau, indem sie den Verkehr mit Heeresangehörigen der niederen Dienstgrade gesellschaftlich meiden. In der „guten Gesellschaft“ sind die Leutnantsuniformen auch nicht gerade beliebt und die Offiziere ziehen es vor, im Zivilrock zu kommen. In besseren Vergnügungsorten findet man am Eingang manchmal ein Plakat, das die Anwesenheit von Soldaten als unerwünscht bezeichnet. Der gemeine Soldat gilt als Rauf- und Trunkenbold, als Störenfried, als ein Mann, der zu nichts besserem taugte und das schlechteste Geschäft, das Waffenhandwerk, ergreifen mußte, ein Geschäft, das kein Geld einbringt, keine Erwerbschancen hat und darum sehr gering gewertet wird. Das wird sofort anders, wenn das Land in einen Krieg eintritt, wie man das zur Zeit des spanisch-amerikanischen Krieges beobachten konnte. Da tritt ein völliger Umschwung in der öffentlichen Meinung ein. Jetzt wird der Soldat wertvoll; sein Wert liegt unbestreitbar klar zutage. Jetzt wird es Pflicht für den Bürger, auch Soldat zu werden sich freiwillig zu stellen, und als Mann im Waffenrock ist er dann überall willkommen, alle Tore stehen ihm offen. Jeder tüchtige Kerl will jetzt Soldat sein, wohlverstanden, wenn der Krieg populär ist. Ein Politiker der in den Augen seiner Wähler nicht Einbuße erleiden will, zögert nicht lange, sich freiwillig zu melden, um „fürs Vaterland zu sterben“, wenn er auch ganz genau weiß, daß man ihn als untauglich bald wieder laufen läßt oder in irgend-

einen sicheren Posten steckt. Jedenfalls ist er stolz darauf, sich gemeldet zu haben, um auch Soldat zu sein. „My country, right or wrong“ so schreit er, so tönt es aus der Presse, so ruft man überall. „Mag es im Recht oder Unrecht sein, mein Land ist es, mein Vaterland!“ — Der erste Kauf der



Futterhäuschen für Küken.

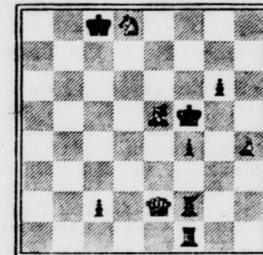
Begeisterung geht freilich schnell vorüber. Dann will der Amerikaner Resultate sehen, schnelle Erfolge wie bei jeder anderen Unternehmung, denn „Zeit ist Geld“. B.

Schach.

Verarbeitet vom Vorsitzenden des Deutschen Arbeiterschachbundes.

Nr. 2.

D. Boggien im Felde (Original).



Matt in 2 Zügen.

WeiB: R. 08, D. e2, L. f1, Q. e5. Schwarz: R. f5, L. f2, Bauer: e2, G. d8, Bauer: h4.

Lösung Nr. 1. E. Böbel. 1. Df8-f6 Rb4xc5, 2. d2-d4 + 1. ... Qh4xg6, 2. d2-d4 + 1. ... f6b4-a5, 2. Df3-c3 + Eine schöne Abfertigung des Läufers auf h4 und damit nette Mattbilder.

Schottische Partie.

WeiB: Kamerad: Brale. Schwarz: Kamerad: Bery. 1. e2-e4 e7-e5 9. Qb5xd7+ f8xg4 2. Sg1-f3 Sb8-c6 10. Dc5-d5 Ta8-b8 3. d2-d4 Sc6xd4 11. Sd1-c3 Sg8-f6 4. Sf3xd4 e5xd4 12. Dd5-f5+ Ad7-e8 5. Dd1xd4 e7-e5 13. 0-0-0 Td8-d8 6. Dd4-c5+ Dd7-e7 14. e4-e5 Sg6-d7 7. Sc1-f4 d7-d6 15. e5xd6 Dc7-f6 8. Tf1-b5+ Sc8-d7 16. Sc3-d5! Aufgabe, droht matt oder Damenverlust im nächsten Zuge. Problem und Partie sind uns aus dem Felde, von der Schachmeistertruppe 62, zugefandt worden.

An der Dffront ist gegen Schluß des Jahres ein Feldturnier zu Ende gegangen, zu welchem die Abteilung „Nordde 1.“ des Berliner Arbeiter-Schachklubs 5 Hühnerbreite gestiftet hatte. I. Sanitäts-Unteroffizier Wabe 164, II. Sergeant Risch 10, III. Lebrun, Marrel 94, IV. Lebrun, Geier 64, V. Referent Stein 6 gem.

Briefkasten: Alle Schachsendungen an R. D. e. l. s. l. ä. g. e. r., Berlin N. 68, Kochstädtter Str. 10 I.